

Das suggestive Bild

Autor(en): **M.Sch.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Wie werde ich berühmt!

Für junge Dichter ist diese Frage lebenswichtig; sie gäben zehn Jahre ihres Lebens darum, die rechte Antwort darauf zu finden. Gar so jung bin ich nicht mehr und deshalb auch nicht mehr so freigebig mit meinen Lebensjahrzehnten, und was das Dichten anbelangt, so ist mein Ehrgeiz seit langem dadurch gestillt, daß man mich schon mehrmals plagiierte. Man wird halt bescheiden.

Warum ich aber, liebes Bethli, dir veraten will, wie ich berühmt wurde, hat seinen Grund darin, daß ich Berühmtheit erlangte bei jener Menschenklasse, die auch jungen Dichtern am wichtigsten erscheint: Bei jungen Damen. Ich bin berühmt bei den jungen Verkäuferinnen eines Geschäfts. Warum? — Ich muß etwas weiter ausholen.

Es begann mit dem energischen Eingreifen einer sehr jungen Dame von erst anderthalb Jahren, für deren Dasein ich verantwortlich bin. Dieselbige fand großen Gefallen an einem kleinen, einhenkigen Erzeugnis der keramischen Industrie, das in so zartem Alter noch eine große Rolle spielt. In einem unbewachten Augenblick («Gäll, paß gschwind uf di Chlii uf, Papi? Ich chume grad wider.» — Aber Papa las die Zeitung.) verließ sie die porzellanene Sitzgelegenheit und warf sie vom Wickeltisch, worauf Papi zwar die Scherben zusammenwischte, aber keinen Ersatz herzaubern konnte innert nützlicher Frist, d. h. bevor die Mami wieder eintrat.

Es geht nicht an, daß man immer predigt «Was man sich einbrockt, muß man ausessen!» ohne daß sich das Zitat in solchem Falle gegen einen selbst wendet. So ging ich denn ins nahe Geschäft und kaufte («Bring doch au no grad zwo Zitrone, e Kondensmilch und es chliis Mödeli Anke mit, bis so guet, wennd doch scho gaasch. Und no e Muschgetnuß und e Tube Sämf.») nebst andern Sachen auch ein Nachthäfi.

Stutzig machte mich schon der erstaunte Blick der bedienenden Verkäuferin, als ich meine Bestellung hersagte. Als ich nun gar unter den verschiedenen Modellen das passendste zu bezeichnen hatte, merkte ich, daß sich einige Kundinnen hinter mir angesammelt hatten und daß auch andere Verkäuferinnen zu unserem Tisch herschielten. Mir wurde leicht ungemütlich und ich verflüchtigte mich so rasch als möglich.

Seit damals bin ich berühmt. Wenn ich den Laden betrete, begrüßt mich ein Stimmenchor: «Grüezi Herr Z!» in Sopran, Mezzo und Alt. Dazu Blicke, die sprechen. Als ich kürzlich, mit Zigaretten wohlversehen, den Laden verließ, auf der obersten Treppenstufe die seit einer halben Stunde ersehnte erste Schwette entzündend, hörte ich, wie eine Kundin fragte:

«Ist jetzt das der gewesen, welcher ...»
Ich hörte nicht weiter zu!

Darum muß ich dich, liebes Bethli, nun fragen: Bin ich jetzt berühmt? Oder bin ich nun berüchtigt? Bedeuten die lächelnden Blicke Spott oder etwas anderes? (Soo alt bin ich doch noch nicht, daß mir das ganz gleichgültig wäre.) Ferner erbitte ich dein Urteil als Schriftstellerin darüber, ob ein Häfi nicht doch ein allzu profaner Gegenstand sei um darob berühmt zu werden? Bis zum Eintreffen deiner Antwort getraue ich mich gar nicht mehr, meine Zigaretten selbst zu holen. Von Muschgetnuß und andern Dingen (s. o.) gar nicht zu reden. Um deinen fachtraulichen Rat bittet herzlich
AbisZ.

Zum Abschluß des Themas «Rivalin»

Liebes Bethli! Da das Thema «Rivalinnen» in Deinen Spalten nicht zur Ruhe kommen will (es ist ja auch noch lange nicht erschöpft!), holst Du auch mich noch hinter dem Ofen hervor. Den letzten Anstoß hiezu gibt mir die «Rivalin Elsi», die im Nebelspalter Nr. 15 zum Worte kommt und der ich gleichsam als «Ex-Rivalin» antworten möchte.

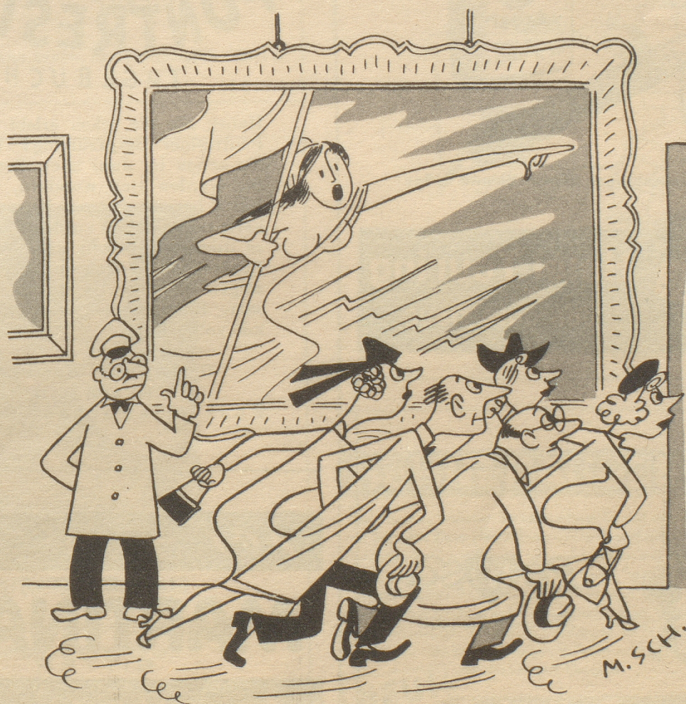
Ich war einst auch eine lauernde Rivalin. Genau genommen stimmt eigentlich nur das Adjektiv, denn sobald ich ein

Ringlein am Finger meines Opfers blitzen sah (ich glaubte damals noch, daß die meisten Männer dieses Wahrzeichen ihres Standes am Finger trügen), machte ich in heroischem Entschluß rechtsum kehrt solange es noch Zeit war und sagte «hands off». Ich war eben in einem Alter, wo ich mir diesen Luxus noch leisten konnte!

Ich kam dann noch rechtzeitig unter die Haube und das Problem stellte sich mir — immerhin erst nach einer ganzen Reihe von Jahren — mit umgekehrten Vorzeichen!

Ganz unbemerkt hatten in unserer «im Himmel» geschlossenen Ehe Rivalinnen Platz. Verliebt wie ein Maikäfer kam mein Mann einmal aus dem Militärdienst heim. «Weisch s Marteli isch es Liebs ...!» gestand er mir. Ich habe dieses Marteli dann auch einmal gesehen und fand wirklich, daß es ein liebes, anständiges Gesicht hatte. Wenn ich mein Mann gewesen wäre ... hm ... Mit Beendigung des Dienstes verlief die Sache wieder im Wasser.

Seither sind aber verschiedentlich solche «Sternlein» oder Rivalinnen am Horizont aufgestiegen. Die Reaktion auf das erste Geständnis muß nicht so erschlagend gewesen sein, daß mein Mann nicht den Mut gefunden hätte, sein übervolles Herz erneut vor mir auszuschütten: «weisch s Trudi ...!» Er kommt mir jeweils vor wie meine Buben, wenn sie mir mit heißen



Das suggestive Bild